

**„Ich liebe es, über nichts zu reden.
Das ist das Einzige, wovon ich etwas verstehe.“**

Oscar Wilde

Ein idealer Gatte

Komödie, 6 D, 9 H (Db mögl.), 3 Dek
Aus dem Englischen von Alfred Neumann

„Ein idealer Gatte“ ist die politischste unter Wildes Gesellschaftskomödien. Der hochangesehene Parlamentarier Sir Robert Chiltern wird wegen seines tadellosen Charakters von seiner Frau als „idealer Gatte“ verehrt. Sie ahnt nichts von dem einzigen dunklen Punkt in seinem Leben: Robert Chiltern hat in jungen Jahren sein Vermögen gemacht, indem er einem gerissenen Börsenspekulanten wichtige Kabinettsgeheimnisse anvertraute. Nun erpresst ihn Mrs. Cheveley mit diesem Geheimnis, um seine Unterstützung für ein Projekt zu gewinnen, in das sie viel Geld investiert hat. Nach vielen Verwicklungen und witzigen Wendungen gelingt es jedoch Roberts engstem Freund, dem oberflächlich scheinenden Dandy Lord Arthur Goring, die listige Erpresserin auszutricksen. Ein Stück voll spritziger Dialoge, brillantem Witz und turbulenter Handlung um zeitlose Themen wie Politik und Moral, Erpressung und die Macht der Presse, Liebe und Vertrauen.

- Sir R. Chilton: Haben Sie die Absicht, irgendeinen unserer Landsitze zu besuchen, bevor Sie England verlassen, Mrs. Cheveley?
- Mrs. Cheveley: O nein, ich kann das englische Landleben nicht leiden. In England wollen die Leute schon sogar beim Frühstück ihr Licht glänzen lassen. Eine schreckliche Eigenschaft. Nur Dummköpfe wollen so etwas. Und dann liest das Familiengespenst immer das Familiengebet vor. Die Dauer meines Aufenthaltes in England hängt wirklich nur von Ihnen ab, Sir Robert. *(nimmt auf dem Sofa Platz)*
- Sir R. Chilton: *(sich neben sie setzend)* Ist das Ihr Ernst?
- Mrs. Cheveley: Voller Ernst. Ich möchte mit Ihnen über ein bedeutendes finanzpolitisches Projekt, mit einem Wort über die Argentinische Kanalgesellschaft sprechen.
- Sir R. Chilton: Ein langweiliges und nüchternes Sujet für Sie, Mrs. Cheveley.
- Mrs. Cheveley: O, ich schwärme für langweilige, nüchterne Sujets. Dagegen kann ich langweilige, nüchterne Menschen nicht ausstehen. Darin liegt der große Unterschied. Übrigens sind auch Sie, soviel ich weiß, an internationalen Kanalprojekten interessiert. Sie waren Lord Radleys Sekretär zu jener Zeit, als die Regierung die Suezkanalaktien ankaufte, nicht wahr?
- Sir R. Chilton: Jawohl; der Suezkanal war aber auch ein gewaltiges, grandioses Unternehmen. Durch ihn haben wir die direkte Verbindung mit Indien erreicht. Er hat unbezahlbaren Wert für das Land. Es war für uns nötig, eine Kontrolle zu bekommen. Das argentinische Kanalprojekt dagegen ist ein ganz gewöhnlicher Börsenschwindel.
- Mrs. Cheveley: Eine Spekulation, Sir Robert! Eine glänzende, kühne Spekulation!
- Sir R. Chilton: Glauben Sie mir, Mrs. Cheveley, ein Schwindel! Nennen wir die Dinge nur beim richtigen Namen, das vereinfacht die Sache. Im Auswärtigen amt haben wir genaue Informationen darüber. Ich habe sogar eine eigene Kommission ausgesendet, um privatim Erkundigungen über die Angelegenheit einzuholen, und man berichtet mir, dass die Arbeiten kaum begonnen haben, und dass niemand Auskunft geben kann, was mit den bereits gezahlten Geldern geschehen ist. Das Ganze ist ein zweites Panama, aber ohne auch nur ein Viertel der Aussichten auf Erfolg, wie ihn die böse Affäre je gehabt hat. Hoffentlich haben Sie nichts angelegt, dafür halte ich Sie für viel zu klug.
- Mrs. Cheveley: Ich habe sehr viel darin angelegt.
- Sir R. Chilton: Wer kann Ihnen zu so einer sinnlosen Sache geraten haben?
- Mrs. Cheveley: Ihr alter Freund – der auch der meine war.
- Sir R. Chilton: Wer wäre das gewesen?

Mrs. Cheveley: Baron Arnheim.

Sir R. Chilton: *(die Stirne runzelnd)* Ach ja! Ich erinnere mich, zur Zeit seines Ablebens gehört zu haben, dass er in die Sache verwickelt war.

Mrs. Cheveley: Es war sein letzter Roman. Sein vorletzter, um gerecht zu sein.

Sir R. Chilton: *(aufstehend)* Aber Sie haben meine Corots noch nicht gesehen. Sie hängen im Musikzimmer. Corot und Musik passen zueinander, nicht? Darf ich Ihnen die Bilder zeigen?

Mrs. Cheveley: *(kopfschüttelnd)* Ich bin heute nicht in der Laune für silberne Dämmerung und rosige Morgenröte. Ich will über Geschäfte sprechen. *(weist ihm mit ihrem Fächer den Platz neben sich an)*

Sir R. Chilton: Ich fürchte, Mrs. Cheveley, Ihnen keinen anderen Rat geben zu können, als den, sich für weniger gefährliche Dinge zu interessieren. Der Erfolg des Kanals hängt von Englands Stellungnahme ab, und ich werde morgen Abend den Bericht der Kommission auf den Tisch des Hauses legen.

Mrs. Cheveley: Das dürfen Sie nicht tun. In Ihrem eigenen Interesse, Sir Robert – von meinem nicht zu sprechen – dürfen Sie das nicht tun.

Sir R. Chilton: *(sie erstaunt ansehend)* In meinem eigenen Interesse? Wie meinen Sie das, meine liebe Mrs. Cheveley? *(setzt sich neben sie)*

Mrs. Cheveley: Sir Robert, ich will ganz aufrichtig zu Ihnen sein. Sie müssen den Bericht, den Sie dem Parlament vorlegen wollten, mit der Begründung zurückziehen, die Kommission sei voreingenommen oder schlecht informiert gewesen oder sonst dergleichen. Ferner müssen Sie ein paar Worte darüber verlieren, die Regierung werde die Frage überprüfen lassen, und Sie hätten Grund für die Annahme, dass der Kanal nach seiner Vollendung große internationale Bedeutung erlangen werde. Sie wissen ja, was Minister in solchen Fällen zu sagen pflegen. Ein paar Gemeinplätze genügen. Im modernen Leben macht nichts soviel Effekt, wie gut angebrachte Platitüden. Es sind die gleichen auf der ganzen Welt. Wollen Sie das für mich tun?

Sir R. Chilton: Mrs. Cheveley, Sie können einen derartigen Vorschlag nicht ernst meinen!

Mrs. Cheveley: Ich meine ihn ganz Ernst.

Sir R. Chilton: *(kühl)* Gestatten Sie mir gütigst, zu glauben, dass Sie nicht Ernst sprechen.

Mrs. Cheveley: *(sehr überlegen und emphatisch)* Es ist aber so! Und wenn Sie tun, worum ich Sie bitte, so will ich – Sie nobel bezahlen.

Sir R. Chilton: Mich bezahlen?

Mrs. Cheveley: Jawohl.

Sir R. Chilton: Ich glaube, Sie nicht zu verstehen.

- Mrs. Cheveley: *(sich zurücklehnend und ihn anschauend)* Wie schade! Die lange Reise von Wien hierher habe ich doch nur gemacht, damit Sie mich recht verstehen.
- Sir R. Chilton: Leider gelingt es mir nicht.
- Mrs. Cheveley: *(möglichst nonchalant)* Mein lieber Sir Robert, Sie sind ein Weltmann und haben vermutlich Ihre Taxe. Seine Taxe hat heutzutage jedermann. Der Nachteil ist nur, dass die meisten Leute so schrecklich hohe Ansprüche stellen. Ich, zum Beispiel, gehöre zu diesen. Ich hoffe, Sie werden in Ihren Ansprüchen vernünftiger sein.
- Sir R. Chilton: *(indigniert aufstehend)* Wenn Sie gestatten, will ich Ihren Wagen rufen lassen. Sie haben solange im Auslande gelebt, Mrs. Cheveley, dass Sie nicht begreifen können, dass Sie mit einem englischen Gentleman sprechen.
- Mrs. Cheveley: *(hält ihn zurück, indem sie seinen Arm mit ihrem Fächer berührt, den sie nicht wegnimmt, solange sie spricht.)* Ich bin mir darüber klar, mit einem Manne zu sprechen, der den Grundstock zu seinem Vermögen dadurch gelegt hat, dass er ein Staatsgeheimnis an einen Börsenspekulanten verkauft hat.
- Sir R. Chilton: *(sich auf die Lippen beißend)* Was wollen Sie damit sagen?
- Mrs. Cheveley: *(erhebt sich und blickt ihn an)* Ich will damit sagen, dass ich die wahre Herkunft ihres Vermögens und Ihrer Karriere kenne, und dass ich auch Ihren Brief habe.
- Sir R. Chilton: Welchen Brief?
- Mrs. Cheveley: *(verächtlich)* Den Brief, den Sie noch als Lord Radleys Sekretär an Baron Arnheim schrieben und worin Sie ihm geraten haben, Suezkanalaktien zu kaufen – der Brief wurde drei Tage geschrieben, bevor die Regierung den Ankauf veröffentlicht hatte.
- Sir R. Chilton: *(mit heiserer Stimme)* Das ist nicht wahr.
- Mrs. Cheveley: Sie glaubten, der Brief sei vernichtet worden. Wie unvernünftig! Er ist in meinem Besitz.
- Sir R. Chilton: Die Sache, auf die Sie anspielen, war nichts anderes als seine Spekulation. Die Vorlage hatte das Unterhaus noch nicht passiert, sie hätte abgelehnt werden können.
- Mrs. Cheveley: Es war ein Schwindel, Sir Robert. Nennen wir die Dinge nur beim richtigen Namen, das vereinfacht die Sache. Und nun möchte ich Ihnen jenen Brief verkaufen; der Preis, den ich dafür verlange, ist die offizielle Unterstützung des Argentinischen Projekts durch Ihre Person. Durch einen Kanal haben Sie Ihr Vermögen gemacht, Sie müssen mir und meinen Freunden helfen, unser Vermögen durch einen anderen zu machen.

Sir R. Chilton: Was Sie mir vorschlagen, ist infam – einfach infam!

Mrs. Cheveley: O nein! Es ist die Lotterie des Lebens, die wir alle spielen müssen, früher oder später, Sir Robert!

Sir R. Chilton: Ich kann nicht tun, was Sie von mir verlangen.

Mrs. Cheveley: Sie wollen sagen, dass Sie es unbedingt tun müssen! Sie wissen, dass Sie am Rande eines Abgrundes stehen. Es ist nicht Ihre Sache, Bedingungen zu stellen, es ist ihre Sache, sie anzunehmen. Falls Sie ablehnen -

Sir R. Chilton: Dann?

Mrs. Cheveley: Dann, mein lieber Sir Robert? Dann sind Sie ruiniert, das ist alles! Bedenken Sie, wohin Sie ihr Puritanertum in England gebracht hat. In früheren Zeiten hat niemand besser scheinen wollen, als seine Mitmenschen. Man hat es vielmehr für sehr ordinär und philisterhaft gehalten, auch nur um ein bisschen besser zu sein, als die Mitmenschen. Heutzutage, mit unserer modernen Manie für Moral, muss jedermann als ein Muster von Reinheit, Unbestechlichkeit und der anderen sieben Tod-Tugenden posieren – und was ist das Resultat? Sie fallen alle um wie die Kegel – einer nach dem anderen. Kein Jahr vergeht in England, ohne dass einer verschwände. Skandale verliehen früher einem Manne Reiz, oder machten ihn wenigstens interessant, heute vernichten sie seine Existenz. Und Ihr Skandal ist sehr hässlich. Sie könnten ihn nicht überleben. Wenn es publik würde, dass Sie als junger Mann, als Sekretär eines maßgebenden, einflussreichen Ministers, ein Staatsgeheimnis für eine große Summe Geldes verkauft haben, und dass das der Grundstein Ihres Vermögens und Ihrer Karriere ist, so würden Sie mit Schimpf und Schande aus dem öffentlichen Leben gejagt werden, müssten spurlos verschwinden. Und schließlich, warum sollten Sie Ihre ganze Zukunft opfern, statt diplomatisch mit Ihrem Feind zu verhandeln, Sir Robert? Für den Augenblick bin ich Ihr Feind, zugegeben. Momentan bin ich viel stärker als Sie. Die großen Bataillone sind auf meiner Seite. Sie nehmen eine glänzende Position ein, aber gerade sie ist es, die Sie so verwundbar macht. Sie können sie nicht halten. Und ich bin in der Offensive. Selbstverständlich habe ich Ihnen nicht Moral gepredigt. Sie müssen gerechterweise zugeben, dass ich Ihnen das erspart habe. Vor Jahren haben Sie eine schlaue, gewissenlose Handlung begangen; sie ist Ihnen durchaus gelungen, ihr verdanken Sie Vermögen und Stellung. Jetzt sollen Sie dafür bezahlen. Früher oder später müssen wir alle für das bezahlen, was wir getan haben. Jetzt sind Sie an der Reihe. Ehe ich heute Nacht von hier weggehe, müssen Sie mir das Versprechen gegeben haben, Ihren Bericht zu kassieren, und im Parlament zugunsten des Unternehmens zu sprechen.

Sir R. Chilton: Was Sie verlangen, ist unmöglich.

- Mrs. Cheveley: So müssen Sie es möglich machen, und Sie werden es möglich machen. Sie kennen Ihre englischen Zeitungen, Sir Robert. Stellen Sie sich nur vor, dass ich von hier aus in irgendeine Redaktion führe und Ihren Skandal mit allen Belegen lieferte! Danken Sie an das ekle Vergnügen, an das Entzücken, mit dem Ihr Sturz dort vorbereitet würde, denken Sie an den Kot und Schlamm, in den man Sie zöge. Stellen Sie sich vor, wie der Filou dort mit schmierigem Lächeln den Leitartikel schreibt und Ihre Schande der Öffentlichkeit preisgibt?
- Sir R. Chilton: Halten Sie ein! Sie verlangen, dass ich den Bericht kassiere und eine kurze Rede halte, in der ich sage, dass das Unternehmen Chancen hat?
- Mrs. Cheveley: *(sich auf das Sofa setzend)* Das ist meine Bedingung.
- Sir R. Chilton: *(leise)* Ich biete Ihnen jede Summe Geldes an, die Sie verlangen.
- Mrs. Cheveley: Nicht einmal Sie, Sir Robert, sind reich genug, um Ihre Vergangenheit zurückzukaufen. Kein Mensch ist dazu reich genug.
- Sir R. Chilton: Ich werde nicht tun, was Sie von mir verlangen. Ich will es nicht.
- Mrs. Cheveley: Sie müssen. Wenn nicht – *(steht vom Sofa auf)*
- Sir R. Chilton: *(bestürzt, entmutigt)* Bleiben Sie noch einen Augenblick. Wie lautet Ihr Vorschlag? Sie sagten, dass Sie mir dann den Brief zurückgeben, nicht?
- Mrs. Cheveley: Ja, das ist abgemacht. Ich werde morgen um halb zwölf Uhr Nacht auf der Damengalerie sein; wenn Sie bis zu dieser Zeit – es bieten sich eine Menge Gelegenheiten dazu – dem Parlament eine Mitteilung in dem von mir gewünschten Sinne gemacht haben, so werde ich Ihnen den Brief mit dem schönsten Dank und dem besten, jedenfalls dem passendsten Kompliment, das mir einfällt, zurückgeben. Ich will mit Ihnen ganz ehrlich spielen. Man sollte immer ehrlich spielen, wenn man die Trümpfe in der Hand hat, das – unter anderm – hat mich der Baron gelehrt.
- Sir R. Chilton: Sie müssen mir Zeit lassen, Ihren Vorschlag zu überdenken.
- Mrs. Cheveley: Nein, Sie müssen sich jetzt entschließen!
- Sir R. Chilton: Geben Sie mir eine Woche – drei Tage!
- Mrs. Cheveley: Unmöglich! Ich muss noch heute Nacht nach Wien telegraphieren.
- Sir R. Chilton: Gott, was hat Sie in mein Leben gebracht!
- Mrs. Cheveley: Der böse Zufall! *(geht zur Tür)*
- Sir R. Chilton: Bleiben Sie! Ich gebe also meine Einwilligung. Der Bericht soll kassiert werden. Ich will es so einrichten, dass an mich eine Interpellation über den Gegenstand gerichtet wird.

Mrs. Cheveley: Ich danke. Ich wusste ja, dass wir in Freundschaft zusammenkommen würden. Ihre Natur habe ich von Anfang an durchschaut, habe Sie analysiert, obwohl Sie mich nicht verehrt haben. Und jetzt können Sie mich zu meinem Wagen begleiten, Sir Robert. Ihre Gäste kommen vom Souper. Die Engländer fallen nach der Mahlzeit immer ins Romantische, und das langweilt mich schauerhaft.

(Sir Robert geht ab.)